

Arthur I. Waskow

Zu einer jüdischen Theologie des mittelständischen Bürgertums

Die Entwicklung einer jüdischen Theologie des modernen mittelständischen Bürgertums (engl. = «middle class») müßte sich auf gewisse grundlegende Ansätze, Methoden und Voraussetzungen stützen:

1. Daß in dieser unserer historischen Epoche die Welt und das jüdische Volk eine durch den Einbruch der Moderne ausgelöste Erschütterung erlebt haben, die gleich stark war wie die Erschütterungen in der Zeit der hellenistisch-römischen Eroberungen, welche die Welt und das Leben des jüdischen Volkes vor etwa 2000 Jahren umgestaltet haben. Zu jener Zeit war die jüdische Antwort auf diese Ereignisse ein erneutes Ringen mit den Texten der Thora im Lichte der neuen Lebensbedingungen, und das Ergebnis davon war der Talmud. In unserer Epoche, vor allem nach den Erschütterungen, die durch die Judenausrottung, die Gründung des Staates Israel und das Entstehen einer noch nie so dagewesenen freien und politisch mächtigen Diaspora in den Vereinigten Staaten von Amerika ausgelöst wurden, ist es erforderlich, aufs neue einen gleich tiefgreifenden Prozeß des Ringens mit den Ursprungstexten der Tradition – mit den biblischen und in gleicher Weise mit den talmudischen Texten – zu eröffnen.

2. Daß der traditionelle Prozeß der Midraschbildung, durch den eine authentisch ihr Eigenleben führende jüdische Gemeinschaft die Tradition immer aufs neue überprüft und dabei auch immer aufs neue entdeckt, wie man in Treue zu seinem Judentum leben kann, sich in der Praxis vollziehen muß in der Gewinnung neuer theologischer Einsichten und der Bewahrung neuer Lebenspraktiken.

3. Daß der Prozeß der Midraschbildung ebenso, wie Jakob «mit den Menschen und mit Gott rang», um so zu Israel, dem Gotteskämpfer, zu werden, die Forderung beinhaltet, nicht nur mit Texten zu ringen, sondern auch mit Menschen und mit dem Gesellschaftssystem. Der Midrasch erwächst nicht aus einem elfenbeinernen Turm, sondern aus Schweiß, Staub und Kampf.

Entsprechend einem solchen Verständnis dieses Prozesses möchte ich die These aufstellen, daß ein brauchbarer Ausgangspunkt für eine moderne jüdische Theologie zu Fragen der Wirtschaft und der

Klasse und zum Verständnis der Beziehungen der Menschheit zur Umwelt (die heute tiefgreifend verflochten sind mit wirtschaftlichen Fragen) die biblische Tradition des Jubeljahres ist.

Daß dies ein möglicher Ausgangspunkt ist, verrete ich aufgrund der Überzeugung, daß die derzeitige Wirtschafts- und Umweltsituation der Industrienationen derart ist, daß man feststellen muß, daß die explosive wirtschaftliche «Entwicklung» der letzten 300 Jahre in ihrem vorherrschend ökonomistischen Stil, der die Werte der Gemeinschaft und der Person sowie die Integrität der natürlichen Welt unterminiert, an die Grenzen einer Katastrophe gestoßen ist. Das Musterbeispiel für diesen Prozeß in der heutigen Welt sind die Vereinigten Staaten von Amerika, aber auch Westeuropa, Japan und die Sowjetunion haben im Grunde genommen denselben Weg eingeschlagen.

Während der Zeitspanne der letzten Generation ist diese Bewegung frontal an vier begrenzende Faktoren gestoßen:

1. Sie hat mehr und mehr Teile der Welt, vor allem auch die südliche Hemisphäre, in die politischen und ökonomischen Herrschaftssphären der großen Industriekonzerne oder der staatsbürokratischen Mächte des Nordens integriert, aber neuerdings ist ein ganz starker Widerstand gegen solche ökonomische Herrschaft der Privilegierten erwachsen.

2. Sie hat ihre Zuflucht zu enormen militärischen Aufwendungen genommen, und zwar sowohl als wirtschaftspolitische Krücke wie auch als technisches Mittel, um mit außenpolitischen Gegnern fertig zu werden. Dieses Militärsystem aber hat sich als in sich gefährlich und als innenpolitisch destabilisierend erwiesen.

3. Diese Entwicklung hat weite Bereiche der natürlichen Umwelt ihren unmittelbaren wirtschaftlichen Bedürfnissen untergeordnet. Aber dieses Herrschaftsverhältnis über die Umwelt hat sich jetzt als selbstzerstörerisch erwiesen, weil einerseits die Erschöpfung der natürlichen Ressourcen und andererseits die Vergiftung der Umwelt durch Abfallprodukte rapide an Schnelligkeit zugenommen haben.

4. Sie hat schließlich neue Massenmedien entstehen lassen als Mittel, die Gesellschaft geistig und psychologisch beisammen zu halten. Aber die innere Dynamik dieser Medien hat sie dazu getrieben, sich immer mehr mit Gewalt, mit Sex und mit Spielen zu befassen, in denen übersteigter Besitzdrang und übersteigter Wettbewerbsdrang eine Rolle spielen. So sind diese Medien selbst in zunehmendem Maße gefährlich geworden für den Geist der Gemeinschaft, des Vertrauens und des Ausgleichs, auf den eine stabile Gesellschaft sich gründen muß.

Im Gegensatz dazu ist die Tradition des Jubeljahrs (Lev 25) eher auf Erwartungen und Wunschvorstellungen von einer «pulsierenden» und nicht einer «explodierenden» Wirtschaft gegründet. Sie trägt den Stempel einer Kultur, die sich völlig unterscheidet von einer Kultur der raschen Entwicklung.

Die Ordnung für das Jubeljahr fordert:

1. Daß in jedem siebenten Jahr das Land brachliegen soll und daß alle Schulden getilgt werden sollen;

2. daß in jedem fünfzigsten Jahr (d.h. dem Jahr nach dem siebenmal siebenten Jahr) das Land wieder brachliegen soll und daß jede Familie ihren Anteil an Land, den sie ursprünglich durch das Los zugeteilt erhalten hatte, wieder zurückerhalten soll. So geben die Reichen ihren Überschuß ab, und die Armen erhalten zurück, was ihnen zusteht. Alle Sklaven und alle in Schuldknechtschaft Lebenden – auch diejenigen, die erst die Hälfte einer siebenjährigen Knechtschaft abgeleistet haben oder die sich aus freien Stücken zu lebenslanger Sklaverei entschieden haben – gehen frei aus.

Die tiefste Bedeutung des Jubeljahres besteht wohl darin, daß es nachdrücklich darauf besteht, daß «religiöse» und «geistliche» Fragen nicht von «politischen» oder «wirtschaftlichen» Problemen getrennt werden können. Tatsächlich ist schon eine solche Sprache in sich selbst unangemessen, um zum Ausdruck zu bringen, wie das Jubeljahr das miteinander verbindet, was wir heute als getrennte Lebensbereiche betrachten, die mit großer Mühe wieder zusammengebracht werden müssen. Denn das Jubeljahr bedeutet, daß jedermann Land zur Bearbeitung erhält und *gleichzeitig* jedermann von der Arbeit auf diesem Land ausruht. Die Reichen geben ihren Überschuß ab, die Armen erhalten ihren Anteil zurück – und *gleichzeitig* übergibt die gesamte Gesellschaft das Land an Gott. Es gilt *gleichzeitig*, was der Marxismus fordert, nämlich daß jedermann gleichberechtigt sein soll, sowohl was die wirtschaftliche Basis wie die Beteiligung an Freiheit und Macht betrifft; und genauso gilt, was der Buddhismus fordert, nämlich daß jedermann in Nicht-Tun und Nicht-Besitzen in Berührung kommt mit der geistigen Wahrheit.

Die Tradition des Jubeljahres sagt uns, daß man nicht «Marxismus» oder «Buddhismus» allein praktizieren kann. Sie sagt: Es gibt keine Möglichkeit, geistige Transzendenz zu erlangen, keine Möglichkeit, auf materielle Werte zu verzichten, außer du wüßtest, daß jedermann des Wohlstands bedarf und Anteil an ihm erhalten muß.

Überdies spricht die Ordnung des Jubeljahrs von einer zyklisch verlaufenden Veränderung. Sie gründet nicht auf der Vorstellung, daß das Land nur einmal verteilt zu werden brauche und daß dann ein für alle-

mal Gerechtigkeit verwirklicht sei. Und sie läßt auch nicht die Vorstellung gelten, daß alljährlich kleine Veränderungen wirkliche Gerechtigkeit herstellen könnten. Die Ordnung des Jubeljahres sagt zwar, daß den Armen jedes Jahr aufs neue erlaubt werden soll, an den Rainen der Felder Ähren zu lesen, daß in jedem siebenten Jahr Schuldverschreibungen getilgt werden müssen und die Armen so aus der verzweifelten Lage ihres Schuldnerseins befreit werden müssen; aber sie sagt auch, daß einmal in jeder Generation eine große Veränderung durchgeführt werden muß und daß jede Generation wissen muß, daß dies auch von ihr wieder geleistet werden muß.

So sagt uns das Jubeljahr gleichsam, daß wir sehr wohl darum wissen, daß manche Menschen fähig sind und daß andere Schlemihls sind, daß manche gierig sind und manche genügsam, daß manche stürmisch sind und andere phlegmatisch, daß manche Glückskinder sind und andere Pechvögel. So werden die einen reich werden und die anderen arm – und dies ist ganz in Ordnung, solange nur ein Korrektiv besteht, solange die Gesellschaft sich auch wieder neu formieren und einen Anfang machen kann. Dieser Rhythmus ist nichts von alledem, was wir konservativ oder liberal oder radikal nennen. Er ist von einem viel subtileren Willen um menschliches Verhalten erfüllt als alle diese Einstellungen miteinander.

Und das Jubeljahr besagt, daß es eine Verbindung zwischen dem Zyklus der Natur und dem Zyklus des menschlichen Lebens gibt. Zunächst ist das Jubeljahr in einem Gefüge von kleineren Rhythmen verwurzelt:

Am siebenten Tage, am Sabbat, findet ein Jubeljahr im kleinen statt: Niemand arbeitet, jeder teilt mit dem anderen.

In jedem siebenten Monat (Tischri im Herbst und Nisan im Frühling) findet eine Reihe von Festen statt: Rosch Haschana (= Neujahrsfest), Jom Kippur (Versöhnungstag) und Sukkot (= Laubhüttenfest) im Herbst; Pessach (= Ostern) im Frühling. Es sind dies Tage der Ruhe, der Erneuerung und des Miteinander-Teilens: Man teilt miteinander die baufällige Hütte, die Sukka, und das schale Brot, die Mazze.

In jedem siebenten Jahr werden alle Schulden getilgt, und das Land bleibt brach liegen.

Dann schließlich steigert sich der immer wiederkehrende Rhythmus in einer letzten Spirale zum Jubeljahr. So wäre an sich die immer erneute Weckung des Empfindens für den großen sozialen Kreislauf schon an jedem Sabbat unausweichlich gewesen – verblaßt vielleicht, aber doch in jedem kurzen Wochenkreislauf unausweichlich!

Und wie erlebt man diesen Kreislauf, wenn schließlich das Jubeljahr selbst wiederkehrt? Dann liegt das

Land unbestellt, wie es auch schon im Jahr davor, im siebenmal siebenten Jahr, dalag. Zwei Jahre nacheinander unbestellt! Man stelle sich nur einmal vor, man stünde mitten in einem von einer bäuerlichen Gesellschaft geprägten Land, in dem zweimal nacheinander das Land nicht eingesät und die Bäume und Weinstöcke nicht abgeerntet worden wären; in dem die frei wachsenden Erzeugnisse des Bodens wohl von jeder Familie gepflückt, nicht aber von den Eigentümern systematisch abgeerntet werden dürften. Man stelle sich vor, wie seltsam das Land aussehen würde. Es wäre mehr als nur ein Hauch von Wildnis, es wäre wie eine «fünfte Jahreszeit». Die Natur selbst würde umgestaltet Hand in Hand mit der Gesellschaft. Jeder würde das Empfinden haben, daß etwas so Grundlegendes wie das Teilen des Reichtums mit anderen auch Veränderungen an so etwas Grundlegendem wie dem Wachstum der Pflanzen auslösen kann. Jeder würde erkennen, daß die «größte» Aktion von allem wäre, einmal keine Aktion zu machen.

Ferner stelle man sich den Bauern vor, der auf dem seiner Familie gehörenden Fleckchen Land steht und bei sich selber denkt: Hier, ganz genau hier ist der Platz, wo meine Großeltern vor 50 Jahren standen, und hier, genau hier ist auch der Platz, an dem jetzt in 50 Jahren meine Enkel stehen werden. Ganz gleich, was geschieht – mag auch eine Dürre kommen und mögen meine Kinder dann in die Stadt ziehen oder sich selber in die Sklaverei verkaufen; oder mag eine Zeit der Fülle kommen, und meine Kinder erwerben halb Judäa zu eigen... Aber komme, was will, in 50 Jahren wird hier meine Saat stehen, hier auf *diesem* Hügel, bei *dieser* Quelle, *diesem* Felsen und *diesem* Olivenbaum.

Zwischen der erneuerten Gesundheit meiner kleinen Familie und der erneuerten Gesundheit meines ganzen Landes und Volkes besteht eine klare Einheit. Denn nur mit der Wiederherstellung jeder einzelnen Familie wird unser Land wiederhergestellt sein: Kein König, kein Priester ist verantwortlich für die Verwirklichung dieser Erneuerung, sondern allein meine Familie und jede andere Familie.

All dies ist etwas, was wir aus der modernen weltlichen Politik nicht lernen können. Heutige Konservative, die fordern, daß die Familie gestärkt werden solle, geraten außer sich vor Wut, wenn jemand die Idee der Abschaffung allen Reichtums und aller Privilegien vertritt. Radikale, die fordern, daß die Reichen enteignet werden sollen, reagieren mit Verblüffung auf die Vorstellung, daß das Land unproduktiv liegen bleiben solle oder daß die regressive Institution der Familie zu sein sei.

Das Jubeljahr steht auch jenseits sowohl der «moralischen» Politik aus dem Schuldbewußtsein des mittel-

ständischen Bürgertums gegenüber den Armen wie auch jenseits des Klasseninteresses der Armen selbst. Sein Bezugspunkt ist einfach nicht der Arme, weder als Handelnder noch als jemand, der im Brennpunkt des Handelns von anderen steht. Das Bild, welches das Jubeljahr heraufbeschwört, ist nicht das einer großen Masse von Armen und Verzweifelten, von Elenden und Hungerleidenden, die sich erheben, um in ihrem Zorn den aufgeblähten Reichen das Land wieder abzunehmen. Es geht auch nicht darum, daß die Wohlhabenden in einem Anfall von Schuldgefühl oder Mitleid ihrem Reichtum entsagen. Tatsächlich läßt ein Aspekt des Jubeljahres deutlich erkennen, daß sowohl Zorn wie Schuldgefühl nicht seine Motive sein dürfen; denn das Jubeljahr beginnt nicht mit Rosch Haschana, wenn das fünfzigste Jahr selbst beginnt, sondern zehn Tage später, mit dem Jom Kippur, wenn die Gemeinde sich schon von Schuld und Zorn gereinigt hat. Wenn die Tage der Furcht und der Umkehr die Versöhnung bereits vollbracht haben, dann wird das Jubeljahr verkündet. So ist es gleichzeitig sowohl die heilende Gabe des Volkes an Gott zur Vollendung des alten Zyklus wie auch Gottes erster Segen für das Volk im neuen Zyklus.

Das Jubeljahr schließt sowohl ein waches Interesse für den anderen ein, wie es eine religiös-humanistische Politik einflößt, als auch ein waches Empfinden für Klasseninteresse und Solidarität, wie es eine Konfliktpolitik einflößt. Statt Haß gegen die Reichen zu predigen, bietet es sowohl den Reichen wie den Armen «Befreiung» an. Die Reichen werden befreit von dem Zwang zu Arbeit, Management und Produktionssteigerung und vom Neid, mit dem andere sie betrachten. Die Armen werden befreit von dem Zwang zu arbeiten, von Hunger, Demütigung und Verzweiflung, von der Abhängigkeit von der Liebe oder auch nur der Rechtschaffenheit der anderen und von dem Mitleid der anderen zu ihnen. Sie erhalten die Möglichkeit wieder zu arbeiten. Aber Reiche und Arme werden vollauf als Menschen gesehen, als Begegnungspartner, nicht als Feinde oder Opfer, die zu fürchten oder zu hassen sind.

Das Jubeljahr war aber nicht allein gegründet auf die Anerkennung Gottes Bild in jedem Menschen. Es mag wohl andererseits auch appelliert haben an die Klasseninteressen einer ausgedehnten Gruppe unabhängiger Kleinbauern, die das Aufkommen einer dauerhaften übermäßig sich mästenden Klasse von Grundbesitzern einerseits, und einer Klasse von dauernden Sklaven oder Schuldknechten verhindern wollten, die ihre Einkommensmöglichkeiten unterboten hätten.

So können wir uns vorstellen, daß das Jubeljahr

heutzutage nicht zu einem Modell werden könnte, wohl aber zu einem Wegweiser, zu einem Wegweiser auf etwas hin, was die in bescheidenen Verhältnissen lebenden Angehörigen einer «breiten Mittelklasse» (engl. hier = «Middle class» anstelle des sonst üblichen «middle class»!) zugunsten einer anständigen Gesellschaft jenseits ihrer eigenen Gier oder ihrer eigenen Schuldgefühle sagen könnten.

Man stelle sich vor, die Grundsätze des Jubeljahres würden angewandt im Blick auf die Verzweiflung, die Gewalttätigkeit, die Gesetzlosigkeit und Entfremdung in den modernen Großstädten; angewandt auf Drogenmißbrauch, Zerfall von Familien, Gewalttätigkeit nicht nur auf den Straßen, sondern auch innerhalb der Familien, Mißbrauch von Kindern, Verlassenheit alter Leute. Was würde dies bedeuten?

Es würde bedeuten, daß jeder sicher wüßte, daß weder Armut noch Angewiesenheit auf barmherzige Liebe ewig dauern, daß jedem wieder einmal ehrbare Arbeit und Ansehen verschaffende wirtschaftliche Unabhängigkeit zukommen werden. Daß es Hoffnung geben muß, nicht die Hoffnung der Phantasie, sondern die Hoffnung eines sicheren Wissens. Daß Hoffnung sowohl geistiger wie wirtschaftlicher Art ist. Daß der eigene Lebensraum, die eigene Gemeinschaft – und nicht bloß der unermessliche Raum kosmopolitischen Stimmengewirrs – der Ort ist, an dem nicht nur die kulturellen Wurzeln einwachsen müssen, sondern auch handfeste wirtschaftliche Unabhängigkeit.

Es würde bedeuten, daß die Gemeinschaft die Lebenszyklen mit Ehrfurcht behandeln muß: Pflanzen, Tiere und menschliches Leben. Die Zyklen der Jahreszeiten und der Generationen. Daß individuelle Ruhe und Entspannung nicht genügen. Daß ganze Gemeinschaften miteinander Ruhezeiten halten müssen, damit diese Ruhe wirklich erholsam wird. Daß, ebenso wie eine gemeinschaftliche Ruhe nötig ist für die Erneuerung der Arbeitskraft, auch ein Rhythmus von gemeinsamer Einkehr bei den Liedern, den Geschichten und den Kunstwerken, aus denen die gemeinschaftlichen Wurzeln sich nähren, nötig ist zu einem gesunden kulturellen Wachstum. Daß eine rhythmische Wiederkehr gemeinschaftlicher Festfeiern mit Erde, Luft und Wasser nötig ist zur Ermöglichung der gesunden Rückkehr zu einem Kontakt mit anderen Menschen. Daß wir Wege finden müssen, um die Rhythmen von Ruhe, Verwurzelung und Naturbeziehung wiederherzustellen, und zwar inmitten der Großstädte, wo sie jetzt verlorengegangen sind.

Es würde bedeuten, daß die Angehörigen der «Mittelklasse» sich selbst betrachten müssen als kooperative Miteigner und Mitarbeiter an den Produktions-

mitteln bzw. daß sie sich selbst wieder dazu machen müssen. In vielen Industriegesellschaften sind weite Teile der «Mittelklasse» zu Manipulatoren von großformatigen Herrschafts- und Abhängigkeitsstrukturen, die in der Maske sozialer Wohlfahrtsaktivitäten daherkommen, geworden. So werden heute zur Mittelklasse oft die Sozialarbeiter gezählt, die angestellt sind, um die Armen, die Kranken, die Arbeitslosen und Hilflosen zu managen, ihnen Hilfe zu leisten und sie zu kontrollieren; ebenso Lehrer, die angestellt sind, um die jungen Menschen unter Kontrolle zu halten und sie durch bestimmte Kanäle verschiedenen Gruppierungen von technischen, manuellen und anderen spezialisierten Arbeitskräften oder auch der Arena der für den Arbeitsprozeß nicht verwendbaren zuzuführen; ebenso Medienfachleute, die angestellt sind, um die geistige Unabhängigkeit und Wachsamkeit in der Öffentlichkeit abzuschwächen; usw. usw.

Vor zwei Generationen hat der linke Flügel der zionistischen Bewegung (mehr in sozialistischer als religiöser Sprache) zur jüdischen Gemeinschaft von der besonderen Gefahr dieser neuen und parasitären Form einer Mittelklasse gesprochen. Wie Ber Borochow aufwies, machte die traditionelle Einweisung der Juden im christlichen Europa in einen Status von Parias es leicht, Juden als Aufseher über die Armen und die Landbevölkerung in Randpositionen zu versetzen, wobei sie aber keine wirkliche eigene Macht besaßen. Die Lösung der linken Zionisten für dieses Problem war der Wiederaufbau des jüdischen Volkes als eines sich selbst verwaltenden Volkes, das als arbeitende Klasse im eigenen Land, im Land Israel, lebt. Das Kollektiveigentum an Grund und Boden, wie es von den Kibbuzim und der Jewish Agency entwickelt wurde, war ein Versuch, eine «middle class» wiederaufleben zu lassen, die weder reich noch arm sein sollte, weder eigentumslose Arbeiter noch begüterte Kapitalisten, eine Klasse, die das Herz eines erneuerten jüdischen Volkstums sein sollte. Borochows Analyse der Kibbuzim unterschied daher zwischen der konventionellen «middle class» randständiger Geschäftsleute und ebenso randständiger Wohlfahrtsbürokraten einerseits und einer neuen Art von «middle class» andererseits, die vielleicht am besten als eine Übersetzung der Schicht der unabhängigen Freibauern in moderne Verhältnisse gesehen werden könnte.

Indem wir uns auf die Lehren aus diesem säkularen Experiment beziehen und die daraus gewonnenen Einsichten durch Bezugnahme auf die religiöse Tradition vertiefen, möchten wir die folgenden neuen Gesichtspunkte zur Diskussion stellen:

Daß die jüdischen Gemeinden in der Diaspora diese Unterscheidung auf die Diaspora selbst und auf die

nichtjüdischen Gruppierungen ausdehnen möchten, welche an die Stelle oder an die Seite der Juden in der wohlhabenden «Mittelklasse» (welche Gegenstand der Feindschaft sowohl der Armen wie der herrschenden Klasse ist) getreten sind. Die Umgestaltung der konventionellen «middle class» in eine neue, sich selbst bestimmende «middling class» muß nicht auf das Land Israel beschränkt werden. Juden und Nichtjuden innerhalb der Industriegesellschaften der nördlichen Hemisphäre könnten miteinander lernen, die grundlegenden Lehren des Jabeljahres und die Erfahrung des Kibbuz zu praktizieren.

Es wäre zu wünschen, daß die Achtung vor dem Land selbst und vor Gottes ganzer Schöpfung als unserer Umwelt, die das Jabeljahr gebietet, auf eine Weise praktiziert würde, wie sie säkulare Sozialisten für gewöhnlich nicht gefordert haben.

Es wäre zu wünschen, daß die gewichtige Bedeutung der gemeinschaftlichen Ruhe, des Ausgleichs und

der Suche nach den Wurzelgründen sowie der Familie – lauter Werte, die von der Ordnung des Jabeljahres, nicht aber von der säkularen Linken gelehrt werden – sich verbinden mit der Einsicht in die Wichtigkeit von Veränderungen in den Klassenstrukturen.

Wenn das Judentum (und andere religiöse Traditionen) diese Bestrebungen aufgreifen würde, so würde das von ihm fordern, daß es die tiefgreifende Verwirrung abschütteln müßte, welche alles religiöse Denken während der explosiven naturwissenschaftlich-industriellen Periode der letzten 300 Jahre befallen hat; ferner eine innere Entscheidung dafür, daß die biblische Lehre zutiefst und genau genommen nicht allein mit individueller Spiritualität zu tun hat, sondern auch mit weitestgespannten wirtschaftlichen, politischen und die Umwelt betreffenden Themen, mit denen die gesamte menschliche Gemeinschaft konfrontiert ist. Diese Aufgabe – die innere Erneuerung und das Atemholen – ist vielleicht die allerschwierigste.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

ARTHUR I. WASKOW

1963 Promotion zum Dr. phil. an der Universität von Wisconsin. Derzeit Direktor des «Project on American Jewish Institutions» am Public Resource Center in Washington, D.C. Veröffentlichungen: *The Limits of Defense* (Doubleday 1962); *From Race Riot to Sit-in* (Doubleday 1965); *The Freedom Seder* (Holt/Rinehart/Winston 1970); *The Bush is Burning* (Macmillan 1971); *The Shalom Seder*:

Response, Spring 1977; *The Choice: Romanticism or True messianism*. In: *Auschwitz. Beginning of a New Era?* (Hg. Fleishner, 1977); *The Future of Jewish Peoplehood: Forum*, Fall 1978; *Godwrestling* (Schocken Books 1978). Anschrift: Project on American Jewish Institutions, Public Resource Center, 1747 Connecticut Av., N.W., Washington, D.C. 20009, USA.

Theo Beemer

Christliche Elemente für eine nichtbürgerliche Erziehung

Dieser Beitrag wurde von einem bürgerlichen Theologen geschrieben, der an einer vom Staat anerkannten und finanzierten katholischen Universität arbeitet, der tätig ist in der soziokulturellen Situation der Niederlande und in einer Kirche, die in den letzten Jahren mehr und mehr zur Mittelstandskirche geworden ist.

Auf die Arbeit von P. Freire über die Pädagogik der Unterdrückten wird nicht eingegangen. Als Pädagogik der Unterdrückten ist sie auf die Pädagogik von Unterdrückern nicht anwendbar. Wohl gibt es auch in Europa das Abdrängen in Randgebiete, aber fraglich ist, ob die Methode Freire für die davon Betroffenen

brauchbar ist. Zwar will der Sozialstaat den sozial Schwachen erzieherische Vorkehrungen bieten, aber die Teilnahme der Kirchen daran ist als solche kein Hinweis auf eine nachbürgerliche Erziehung. Deshalb setze ich mir den Nachweis zum Ziel, welche christlichen Überlieferungen für eine Erziehung zu echter Solidarität mit nichtbürgerlichen Gruppen brauchbar sind.

1. Die Größe des bürgerlichen Subjekts war seine welthistorische Allgemeinheit; sein Elend ist die nichtverstandene Besonderheit seiner Interessenssphäre¹. Es gibt deshalb auch Grund zum Mißtrauen gegenüber der Leichtigkeit, mit der inner- und außerhalb der Kirchen über die Menschheit gesprochen wird, über alle Menschen, über die «familia humana» und über ein vorgestelltes System guter Beziehungen unter allen Menschen: Einheit, Friede, Brüderlichkeit. Biologen und Ärzte verstehen die Menschheit als Art. Zur Rechtfertigung von Experimenten mit menschlichen Versuchspersonen führen sie manchmal den zu erwar-